

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 50 (1977-1978)

Heft: 11

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilpädagogische Rundschau

Fachorgan der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft

Februar 1978

Wichtige Mitteilung

Mit dem neuen Jahrgang 1978/79 (ab April 1978) findet ein Wechsel in der Redaktion der Heilpädagogischen Rundschau statt. Wir bitten deshalb unsere geschätzten Mitarbeiter, Berichterstatter, Rezensenten, Zeitschriften- und Buchverlage, ihre Einsendungen ab sofort an folgende neue Adresse zu richten:

Peter Zurschmiede, Redaktor der Heilpädagogischen Rundschau, 4500 Solothurn, Brühlstraße 125, Telefon 065 22 83 92.

Texte, Berichte und Rezensionsexemplare, die sich mit allgemeinen pädagogischen oder didaktischen Problemen befassen, sind nach wie vor an den Herausgeber der Schweizer Erziehungs-Rundschau u.

Redaktor des allgemeinen Teils, Herrn Dr. K. Gademann, Höhenweg 60, 9000 St.Gallen, zu senden.

Alle Adreßänderungen bitte an die zuständigen SHG-Sektionen oder an den Verlag unserer Zeitschrift: Künzler Buchdruckerei AG, Felsenstraße 84, 9000 St.Gallen 2, Telefon 071 22 45 44.

Anfragen und Bestellungen betr. Inserate in der SER bitte nicht an die Redaktionen richten. Zuständig ist die Inseratenverwaltung Max Kopp, Kreuzstraße 58, 8008 Zürich, Telefon 01 918 01 58 (wenn keine Antwort: 071 22 45 44).

Der Redaktor der HR:
Adolf Heizmann

Zum Begriff «Logopädie»

I. Versuch einer Definition

II. Die Tätigkeit des Logopäden anhand eines Ueberblicks über das Berufsbild

III. Die Zusammenarbeit zwischen Logopädie, Gesundheitswesen und Eidgenössischer Invalidenversicherung

Die Logopädie als wichtiger Bestandteil der interdisziplinären Diagnostik und Therapie der gestörten sprachlichen Kommunikation

von *Eberhard Kaiser*

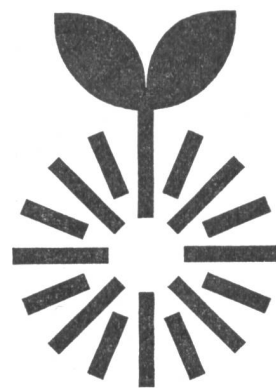
Zusammenfassung

Unter Logopädie verstehen wir eine mit der Phoniatrie eng verknüpfte Zwillingswissenschaft, die es sich zur Aufgabe macht, bei der Diagnose und Therapie sprachlicher Kommunikationsstörungen interdisziplinär mitzuwirken, das heisst unter Einschluß weiterer spezialmedizinischer Gebiete, der Psychologie, der Sonder- und Heilpädagogik.

Wenn die Zielsetzung einer optimalen, individuell gesteuerten Eingliederung der Sprachbehinderten

erreicht werden soll, muß das Berufsbild des Logopäden zwei grundlegende Gesichtspunkte, den medizinisch-rehabilitativen und den sonderpädagogischen berücksichtigen. Die Tätigkeit des Logopäden kann medizinisch-therapeutisch oder pädagogisch-therapeutisch orientiert sein.

Die Zusammenarbeit zwischen Logopädie, Gesundheitswesen und Eidg. Invalidenversicherung muß gewährleistet sein. Das bisherige System der Vielfalt in der Struktur hat sich gut bewährt und die Interessen sprachgebrechlicher Menschen vorrangig berücksichtigt.



HR

Inhalt / Sommaire

Wichtige Mitteilung	285
Eberhard Kaiser: Zum Begriff «Logopädie»	285
11. Fachtagung des Berufsverbandes der Heilpädagogen in der BRD	292
Hans Peter Howald †	292
Voranzeige	293
Veranstaltungskalender	293
Neue SJW-Hefte	293
Literatur	294
Schriftenverzeichnis 1977/1978	296

I. Versuch einer Definition des Begriffs «Logopädie»

Der Begriff «Logopädie» wurde ursprünglich von E. Fröschels geprägt und sollte, ebenso wie die von M. Seeman empfohlene Bezeichnung «Phoniatrie» das Gesamtgebiet der Sprach- und Stimmheilkunde umfassen. Da aber die von Fröschels 1924 gegründete und nach dem 2. Weltkrieg wiedererstandene «Internationale Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie» in ihrem Titel beide Ausdrücke durch «und» verband, setzte sich, begünstigt durch den verschiedenen Wortsinn, die Vorstellung durch, daß es sich um verschiedene, wenn auch eng zusammengehörige Bereiche handeln müsse. Nach F. Trojan dies in doppelter Hinsicht, denn

«1. entspricht, dem Gegenstandsbereich nach, der der ‚Phoniatrie‘ als einer stimmärztlichen Disziplin und der ‚Logopädie‘ als einer heilkundlichen ‚Sprecherziehung‘ eine

vergleichbare Doppelheit in der deutschen Bezeichnung der ‚Sprach- und Stimmheilkunde‘. Nach dieser Auffassung stehen in der Phoniatrie die Störungen der Stimme, in der Logopädie dagegen die der Artikulation im Vordergrund, ohne daß sich zwischen beiden Bereichen eine scharfe Grenze ziehen ließe. Demgemäß wird auch die Verbindung der beiden Begriffe ein einheitliches und in sich geschlossenes, zugleich aber auch gegenüber anderen medizinischen und heilpädagogischen Fächern selbständiges Fachgebiet gezeichnet.

2. Hinsichtlich der beruflichen Berechtigung zur Behandlung von Sprach- und Stimmstörungen weist der Ausdruck ‚Phoniatrie‘ auf die ärztliche, ‚Logopädie‘ dagegen auf die pädagogische Seite des Faches. Tatsächlich handelt es sich bei diesem um ein medizinisch-pädagogisches Grenzgebiet.

Hinsichtlich der Berufszuständigkeit herrschen in den einzelnen Ländern verschiedene Anschauungen. Während im kontinentalen Europa der nichtärztliche Logopäde zumeist nur als Mitarbeiter des Phoniaters tätig ist, liegt in England, Amerika und anderwärts die Behandlung von Sprachstörungen vornehmlich in den Händen von nichtärztlichen Sprachtherapeuten. Eine eigene, wichtige Gruppe bilden die Sprachheillehrer, die für ihren Beruf eigens vorgebildet wurden.

In einigen Staaten sind Ausbildungskurse und Prüfungen für nichtärztliche (klinisch und privat tätige) Logopäden gesetzlich geregelt. Grundsätzlich ist zu fordern, daß Sprach- und Stimmgestörte von Logopäden in enger Zusammenarbeit mit einem Facharzt behandelt werden» (1).

Bei uns in der Schweiz entwickelte sich die Logopädie von Anfang an, wie H. Petersen in seiner Schrift «Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie» (2) charakterisiert, als interdisziplinäre Aktion für Stimm-, Sprech- und Sprachgestörte. E. Löbell bemerkt sinngemäß, indem er sich auf Unterlagen der Union Europäischer Phoniater, der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen

Phoniater sowie der Logopäden-Fachverbände in den deutschsprachigen Ländern stützt, zum Begriff «Logopädie»:

Unter Logopädie versteht man die Behandlung von Sprach- und Sprechstörungen, soweit sie unter den Begriff *sprachliche Kommunikationsstörungen* zusammenzufassen sind.

Die *Logopädie* wird als Fach interdisziplinär gestützt. Die Tragpfeiler der Ausbildung sind medizinische und sonderpädagogische Fächer. Je nach Zielsetzung der Behandlungen und der Institutionen schwanken die Ausbildungsanteile zwischen 70 % und 30 % oder umgekehrt (siehe auch: Escher U.: «Geschichte und heutiger Stand des Sprachheilwesens in der deutschsprachigen Schweiz») (6).

In den anderen deutschsprachigen Ländern, in Oesterreich und der Bundesrepublik Deutschland, wird gesetzlich zwischen *Logopäden* mit phoniatischen und *Sprachheilpädagogen* mit sonderpädagogischen Ausbildungsträgern unterschieden. Logopäden sind dort Angehörige eines *nichtärztlichen medizinischen Fachberufes* und arbeiten grundsätzlich mit Spezialärzten zusammen. Sprachheilpädagogen sind, mit wenigen Ausnahmen, nur in sonderpädagogischen Institutionen tätig.

In der *Schweiz* kennt man diese Trennung nicht. Die Mehrzahl der Logopäden arbeitet an Schulen oder logopädischen Diensten, andere an Spitalabteilungen oder in der freien Praxis. In Übereinstimmung mit den bestehenden Bedürfnissen sollten schweizerische Logopäden sowohl *pädagogisch-therapeutisch* als auch *paramedizinisch* tätig sein. Unter ständiger Verbesserung der unterschiedlichen Ausbildungsgänge hat sich das bisherige System in der Schweiz praktisch bewährt (3).

Aus dem bisher Gesagten und Zitierten ergibt sich als mögliche Definition für den Begriff «Logopädie» folgendes:

Unter Logopädie verstehen wir eine mit der Phoniatrie eng verknüpfte Zwillingswissenschaft, die es sich zur Aufgabe macht, bei der Diagnose und Therapie sprachlicher

Kommunikationsstörungen interdisziplinär mitzuwirken, das heißt unter Einschluß weiterer spezialmedizinischer Gebiete, der Psychologie, der Sonder- und Heilpädagogik.

II. Die Tätigkeit des Logopäden anhand eines Ueberblicks über das Berufsbild (3) (4) (5)

Wenn die Zielsetzung einer optimalen, individuell gesteuerten Eingliederung der Sprachbehinderten erreicht werden soll, muß das Berufsbild des Logopäden zwei grundlegende Gesichtspunkte, den *medizinisch-rehabilitativen* und den *sonderpädagogischen*, berücksichtigen. Das bedeutet, daß neben organisatorischen vor allem medizinische, logopädische und pädagogisch-heilpädagogische Aufgaben gelöst werden müssen. Dazu ist es notwendig, daß Logopäden mit Spezialärzten (möglichst Phoniatern, Psychiatern, Neurologen, Pädiatern u. a.) in der Diagnostik, Therapie und Beratung von Behinderten oder Patienten mit Hör-, Stimm-, Sprech- und Sprachkrankheiten aller Altersgruppen und Störungsformen zusammenarbeiten. Die Logopäden sind dabei in ihrem Bereich selbständig und eigenverantwortlich tätig.

Die Arbeit des Logopäden erfordert, neben einer sonderpädagogisch-heilpädagogischen und medizinisch-naturwissenschaftlichen Grundausbildung, Kenntnisse, Fähigkeiten und bestimmte Fertigkeiten auf den Gebieten der Psychologie, der Linguistik u. a.

Auf der Grundlage spezialärztlicher Differentialdiagnosen und des logopädischen Befundes wird im Team die Diagnose gestellt und der Therapieplan erarbeitet, wobei im allgemeinen der Logopäde die anschließende Behandlung selbständig durchführt. Er tätigt auch weitere logopädische Untersuchungen, Zwischenbehandlungen und Beratungen in der Form von Einzel- und Gruppenbehandlungen, bzw. er veranlaßt z. B. spezielle physiotherapeutische, ergotherapeutische und andere Maßnahmen. Logopäden sind zur Erhebung von Hör-, Stimm-, Sprech- und Sprachbefunden nach logopädischen

Gesichtspunkten, zur Anlage von Behandlungs- und Verlaufsprotokollen, zur Erstellung von Berichten und zur Befunderstattung an den mitverantwortlichen Arzt oder die Abklärungsstelle verpflichtet. Logopäden unterliegen der Schweigepflicht.

Zur *logopädischen Behandlung* gehören auch Maßnahmen zum Sprachaufbau, im Sinne einer Normalisierung der gestörten Laut- und Schriftsprache, des Sprechens, Lesens und Schreibens usw. mit der Zielsetzung, in Zusammenarbeit mit vorschulischen und schulischen bzw. sonderschulischen Einrichtungen, die Kommunikationsfähigkeit des Behinderten zu verbessern und seine soziale Integration zu erleichtern.

«Logopäden müssen über psychologische und heilpädagogische Kenntnisse und Fähigkeiten zur Erfassung der Gesamtpersönlichkeit des Behinderten verfügen, um auf seine physischen und psychischen Probleme, je nach Art, Form und Auswirkung der Störung, bessernd einwirken zu können. Dazu gehören die Beratung der Beziehungspersonen und die *Zusammenarbeit* mit dem Arzt, Pädagogen, Heilpädagogen, Psychologen, gegebenenfalls Physio- und Ergotherapeuten usw. und anderen, auf dem Gebiet der Rehabilitation tätigen Personen» (3).

«Logopäden sind dort tätig, wo sie ihre speziellen Kenntnisse und Fähigkeiten zur Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit der Sprach-, Sprech- und Stimmgestörten einsetzen können» (3).

Der Logopäde erhebt also in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Arzt die Anamnese, stellt die Diagnose und behandelt Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen. Bei diesen Störungen handelt es sich vorwiegend um:

- Sprachentwicklungsverzögerungen unterschiedlicher Genese und unterschiedlichen Grades, um Stammeln und Dysgrammatismus oder um Störungen infolge von Mißbildungen im Lippen-, Kiefer-, Gaumenbereich bzw. um verschiedene Kombinationen dieser Leiden.

- Zentralbedingte Sprach- und Sprechstörungen (Aphasien und Dysarthrien aufgrund vaskulärer und entzündlicher Erkrankungen, Kopfverletzungen, Tumoren usw.)
- Sprach- und Sprechstörungen, die auf prä-, peri- und postnatalen Hirnschädigungen beruhen.
- Störungen des Redeflusses (Stottern, Poltern)
- Stimmstörungen organischer, funktioneller und psychischer Genese (Stimmlippenknötchen, Lähmungen der Kehlkopfmuskulatur, hypo- und hyperfunktionelle Stimmstörungen, Überbelastungsschäden der Stimme, Zustände nach Kehlkopfoperationen einschließlich Anbilden einer Ersatzstimme, hormonelle und psychogene Stimmstörungen)
- Störungen des Schreib-, Rechtschreib- und Lesevorganges (LRS u. a.)
- Und andere.

Zusammenfassend und präzisierend soll nach Eb. Kaiser (5) festgestellt werden:

Die Tätigkeit des Logopäden kann medizinisch-therapeutisch oder pädagogisch-therapeutisch orientiert sein. Sie umfaßt:

1. Die logopädische Abklärung von Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen (immer in Zusammenarbeit mit dem entsprechenden Arzt). Dazu gehören auch:
 - Erheben der Familien- und Eigenanamnese
 - Abklären der Kommunikationsfähigkeit in Bezug auf Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen, Sprachverständnis u. sprachliche Ausdrucksfähigkeit.
 - Feststellen von Auffälligkeiten der Wahrnehmung und Verarbeitung, insbesondere der auditiven und visuellen Differenzierung und Merkfähigkeit
 - Feststellen von psycho-somatischen Auffälligkeiten aufgrund von Verhaltensbeobachtungen
 - Diagnostizieren von eventuellen Auffälligkeiten der Grob- und Feinmotorik (speziell der Sprech- und Atemmuskulatur), der Seitendominanz u.a.m.

2. Das Abfassen des logopädischen Gutachtens (mit dem Facharzt zusammen) und wenn nötig Antragstellung für weitere spezielle Abklärungen entsprechend den Bestimmungen des Kostenträgers.

3. Das Aufstellen des logopädischen Therapieplanes.

Hierbei sind die therapeutischen Forderungen und Anregungen jener Fachleute mit zu berücksichtigen, in deren Behandlung der Sprachgestörte zu gleicher Zeit steht.

4. Die logopädische Therapie.

Sie umfaßt die Korrektur des Sprachaufbaus, die Verbesserung der gestörten Laut- und Schriftsprache, die Regulation des Sprechens und der Stimme u. a. mit dem Ziel, die Kommunikationsfähigkeit des Sprachgestörten zu fördern und seine soziale Integration zu erleichtern.

Dazu gehören auch:

- Die Führung des logopädischen Tagebuchs,
- das Bereitstellen des Therapiematerials und
- das Verfassen von Behandlungsberichten.

5. Die Durchführung von logopädischen Beratungen von Familienangehörigen, von Erziehern, Lehrern, Arbeitgebern u. a.

6. Das Organisieren von Teamgesprächen mit Aerzten, mit anderen Therapeuten, Psychologen, Pädagogen usw.

7. Das Verhandeln mit Behörden, mit Versicherungen und Verrechnungsstellen sowie administrative Arbeiten.

8. Das Studium von Fachliteratur und die persönliche Fort- und Weiterbildung (5).

Diese Tätigkeiten des Logopäden werden in ganz verschiedenen Bereichen, *Institutionen bzw. Arbeitsstellen* durchgeführt. Zu ihnen gehören nach E. Löbell, Eb. Kaiser, dem LRB u. a.:

- Kliniken und Abteilungen für Hör-, Stimm- und Sprachstörungen (auch als Lehrlogopäden)
- Kliniken und Abteilungen für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke, für Neurologie, Psychiatrie, Kieferorthopädie und Geriatrie

- Kinderärztliche und kinderpsychiatrische Einrichtungen
- Zentren für cerebrale Bewegungsstörungen
- Rehabilitationskliniken und -zentren
- Kantonale und regionale Abklärungsstellen
- Schularztämter und Logopädische Dienste der Kantone
- Erziehungsberatungsstellen
- Sprachheilkindergärten, -schulen, -heime und andere Sonderschulen
- Schulen und Ambulatorien
- Ausbildungsstätten (z.B. als Lehrlogopäden)
- Privatpraxen bestimmter Spezialärzte (Phoniaten, Pädiater, Kinderpsychiatern, Neurologen, HNO-Ärzten, Kieferorthopädischen Einrichtungen u. a.) und eigene.

Je nach Arbeitsort und -art kann der Logopäde in einem Voll- oder Teilzeitpensum bzw. stundenweise eingesetzt werden und auch Praktikums-Lehraufträge erfüllen.

Um erfolgreich arbeiten zu können, erhält der Logopäde gewisse wandelbare, individuell angepaßte *Kompetenzen*, die sich z. B. nach gesetzlichen Grundlagen, nach Verordnungen und Bestimmungen des Arbeitsortes bzw. des Arbeitgebers, nach seiner Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie nach seiner Erfahrung richten.

Die Zuständigkeit kann sich z. B. (4) (5) erstrecken auf:

- die logopädische Abklärung in Zusammenarbeit mit einem Arzt. Je nachdem ist die logopädische Diagnose Bestandteil einer Gesamtdiagnose, zu der das Gutachten eines oder mehrerer Spezialärzte u. a. gehört,
- die Behandlung der erfaßten Störungen, die eigenverantwortlich in Zusammenarbeit mit dem behandelnden Arzt und mit Spezialisten anderer Disziplinen durchgeführt wird,
- die Zusammenarbeit mit Eltern, Angehörigen und Bezugspersonen (Lehrer, Arbeitgeber, Fürsorger usw.), die zur sprachlichen Rehabilitation des Sprachgestörten erforderlich ist.

Aus solchen Kompetenzen ergeben sich für den Logopäden *Verantwortlichkeiten*. Sie bestehen vor allem darin, daß er sich bemüht, die ihm anvertrauten Sprachgestörten zur optimalen Beherrschung ihrer sprachlichen Möglichkeiten zu führen. Er ist frei in der Anwendung fachgerechter Arbeitsmethoden. Zu seiner Verantwortung gehört es, nötigenfalls mit Spezialisten anderer Disziplinen zusammenzuarbeiten. In den Bereich dieser Verantwortung gehört auch das *Berufsgeheimnis*. Der Logopäde darf eigene Feststellungen und Auskünfte, die er im Verlauf einer Untersuchung oder Therapie gemacht oder erhalten hat, Dritten nicht mitteilen (4) (5).

Um all diesen hohen Anforderungen gerecht zu werden, muß der Logopäde neben der *Eignung* (entsprechende Vorbildung, intakte Sprech- und Sprachorgane, gute sprachliche Ausdrucksfähigkeit, ausgeprägtes pädagogisches Geschick, Einfühlungsvermögen, gutes Seh- und Hörvermögen, gesunde, belastungsfähige Stimme, Musikalität usw.) über eine gute *Berufsausbildung* verfügen.

Die Ausbildung selbst, sowie die Zulassungsbedingungen, sind in den einzelnen Kantonen bzw. Ausbildungsstätten unterschiedlich. Im allgemeinen wird die Matura mit Sozialpraktikum oder eine abgeschlossene Ausbildung auf dem Gebiet der Pädagogik oder Krankenpflege für das Studium der Logopädie vorausgesetzt. Allen Ausbildungen ist gemeinsam, daß neben der Sprachheilkunde, die meines Erachtens von einem Phoniaten erteilt werden sollte, eine ganze Reihe anderer Spezialgebiete Berücksichtigung finden müssen wie das der Medizin, der Heilpädagogik, der Psychologie, der Linguistik u. a. Dazu treten die persönliche Sprecherziehung und Stimmbildung sowie umfangreiche Praktika, die dem Studenten die Möglichkeit geben, unter fachkundiger Anleitung verschiedene Therapieformen kennenzulernen und anzuwenden.

Die Ausbildung wird mit einem staatlich anerkannten Diplom abge-

schlossen. Die *Fort- und Weiterbildung* gehört als kontinuierlicher Bestandteil zur logopädischen Berufsausbildung (4) (5) (6).

III. Die Zusammenarbeit zwischen Logopädie, Gesundheitswesen und Eidg. Invalidenversicherung (nach E. Löbell und Eb. Kaiser)

Die *notwendige Zusammenarbeit* von Logopäden und Expertenärzten (möglichst Phoniatern) wurde vom Bundesamt für Sozialversicherung, nach eingehender Vernehmlassung mit der Schweizerischen Gesellschaft für Oto-Rhino-Laryngologie und der Schweizerischen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie, sowie logopädischen Experten u. a., mit dem Kreisschreiben über die Behandlung von Sprachgebrechen in der Invalidenversicherung vom 1. Mai 1972 institutionalisiert. Im Rahmen der Abklärungsmaßnahmen teilen Logopäde und Expertenarzt jeweils ihre Befunde mit und erstellen gemeinsam den Behandlungsplan, für den der Expertenarzt und der Logopäde mit ihren Unterschriften verantwortlich zeichnen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat sich dieses System für die Erfassung der Sprachgebrechlichen und die Einleitung und Durchführung einer adäquaten Behandlung praktisch bewährt. Im Interesse der sprachgebrechlichen Patienten sollte diese Teamarbeit zwischen Logopäden einerseits und Expertenärzten verschiedener Fachrichtungen andererseits auf den Gebieten der Diagnostik und Therapie noch weiter ausgedehnt werden. Vor Beginn der Behandlung müssen die Atem-, Stimm- und Sprechwerkzeuge, das Sprachvermögen und die Kontrollsysteme, z. B. das Gehör, die motorischen und kinästhetisch-taktilen Sinnesfunktionen und ihre Koordination untersucht werden, um falsche Behandlungsansätze zu vermeiden. Auch für Verlaufs- und Erfolgskontrollen der Behandlung hat sich die Teamzusammenarbeit bewährt und in vielen Fällen Rationalisierungseffekte bewirkt.

Besonders gut sind die Erfahrungen der Zusammenarbeit in Spe-

Stiftung Wagerenhof
Uster



Unser Heim für schwerst geistig Behinderte sucht auf den
1. Oktober 1978 ein

Heimleiter-Ehepaar

Tätigkeit: Leitung des von der IV anerkannten pädagogisch-therapeutischen Großheimes (250 Pfleglinge) mit angeschlossener Sonderschule, Eingliederungs- und Dauerwerkstätte sowie Landwirtschaft und Gärtnerei.

Heimziel: Umfassende, lebenslängliche heilpädagogisch-therapeutische Förderung und Betreuung.

Anforderungen: Fähigkeit zur Führung von 250 Mitarbeitern

SIE sollten hohen menschlichen Qualifikationen genügen.

WIR bieten Ihnen Aufgeschlossenheit und großen persönlichen Entfaltungsspielraum in der Verantwortung unserem Heimziel gegenüber.

Besoldung: Nach kantonalen Besoldungsverordnung.

Unterkunft: Geräumige Attikawohnung im Wagerenhof.

Anmeldung: Handschriftliche Bewerbungen mit genauen Angaben über Personalien, Bildungsgang, bisherige Tätigkeit und Referenzen sind unter Beilage von Zeugnisabschriften und Foto bis 15. März 1978 an die Präsidentin des Stiftungsrates, Frau Sabi Hänni, Im Leecher, 8123 Ebmatingen, einzureichen.

Auskünfte: Frau Sabi Hänni, Telefon 01 980 09 65
Prof. Dr. Hermann Siegenthaler, Tel. 01 980 14 22

Heilpädagogische Tagesschule

Wir suchen auf Frühjahr 1978 für die Vorschulstufe

Heilpädagogen / Heilpädagogin

Ihr Arbeitsbereich umfaßt die Erziehung und Schulung von geistig und mehrfachgebrechlichen Kindern sowie die Anleitung und Beratung der Eltern.

Wir erwarten:

- abgeschlossene Ausbildung in Heilpädagogik
- Erfahrung im Umgang mit behinderten Kindern
- Zusammenarbeit in einem Team

Wir bieten:

- weitgehend selbständige Arbeit
- 5-Tage-Woche
- Besoldung nach kantonalen Ansätzen

Auskunft erteilt: Peter Gründler, HPT Frauenfeld, St.Gallerstraße 25, 8500 Frauenfeld.
Telefon 054 3 32 63 oder 072 75 21 84

Anmeldungen sind zu richten an:
Schulpräsidium Frauenfeld
Rhyhof, 8500 Frauenfeld

Im **Heilpädagogischen Tagesheim Biel** ist auf den 1. April 1978 die Stelle einer

Logopädin

neu zu besetzen.

Bewerberinnen mit abgeschlossener Logopäden-Ausbildung, die gerne mit geistig- und zum Teil körperbehinderten Kindern arbeiten möchten, wollen ihre Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnissen an das Heilpädagogische Tagesheim der Stadt Biel, Falbringen 20, 2502 Biel, richten.

Heilpädagogische Sonderschule Steffisburg

Wir suchen an unsere dreiklassige Heilpädagog. Sonderschule auf Schuljahrsbeginn, Frühling 1978

Sonderschullehrer / -lehrerin evtl. als Schulleitung

Anforderung: Mehrjährige Erfahrung im Umgang mit geistig behinderten Kindern. Heilpädagogische Ausbildung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Herrn Andreas Bühlmann, Präsident, Heilpädagogische Sonderschule, 3612 Steffisburg, Tel. Geschäft 033 37 46 37, Privat 033 37 26 52.

Breitenbach SO

An der **heilpädagogischen Sonderschule Breitenbach** ist auf Frühjahr 1978 die Stelle

einer Heilpädagogin eines Heilpädagogen

neu zu besetzen.

Wahlvoraussetzung: Primarlehrerpatent und Diplom eines heilpädagogischen Seminars.

Auskunft und Anmeldung: R. Rüegg, Mettenbühlstraße 10, 4226 Breitenbach, Telefon 061 80 27 64.

Anmeldeschluß: 11. Februar 1978.

8807 Freienbach SZ Sonderschule Außerschwyz

Wir suchen in unser Team auf Frühling 1978
oder nach Uebereinkunft eine/n

Sonderschullehrer/in

für die Abteilung der Schulbildungsfähigen
(Unter-/Mittelstufe).

Wir bieten:

- neue, modern konzipierte Schulanlage
- beste Sozialleistungen
- Besoldung nach kantonalen Höchstansätzen
- weitgehendste Selbständigkeit
- gute Zusammenarbeit mit den Schulbehörden

Wir erwarten eine entsprechende heilpädagogische Ausbildung (HPS-, HPI-Absolventen) und wenn möglich Schulerfahrung. Auswärtige Dienstjahre werden vollumfängl. angerechnet.

Auskünfte erteilen gerne:

Herr A. Hauser, Schulleiter, Tel. 055 48 21 51
oder 01 784 67 83 (privat); Herr H. Bucher,
Vizepräsident, Telefon 055 48 17 22 oder 055
48 33 17 (privat).

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen
sind erwünscht an den Präsidenten, Herrn
J. Brandenburg, Etzelstraße 80, 8808 Pfäffikon.

Wir suchen für unser neues Schulheim eine

Kindergärtnerin

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung
oder entsprechende Berufserfahrung.

Sie hätte eine Kleingruppe von 5 bis 8 zum Teil
Mehrfachbehinderte zu betreuen.

Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft.

Anfragen und Bewerbungen richten Sie bitte an
Herrn Gränicer, **Schulheim für das körperbehin-**
derte Kind, Schöngrünstraße 46, 4500 Solothurn,
Telefon 065 22 21 12.

Für sofort gesucht

Logopäde oder Logopädin

(mindestens halbes Pensum) für unser **Sprach-**
heilambulatorium des Bezirks Rheinfelden.

Besoldung nach Dekret, Kilometerentschädi-
gung für Auto.

Anfragen sind zu richten an die Schulpflege
Stein, 4332 Stein.

Kleines, christliches Schulheim für cere-
bral gelähmte Kinder sucht

Lehrkraft

für die deutsche Klasse.

Schriftliche Offerten sind zu richten an
Home de Réadaptation, 1861 Huémoz

Stiftung Aargauische Sprachheilschule

Im Frühjahr 1979 eröffnen wir die Aargauische
Sprachheilschule in Rombach bei Aarau, die 48
Kindern Platz bietet. Für die selbständige Führung
von Schule und Internat suchen wir geeignete

Leiter/in

oder

Leiter-Ehepaar

Anforderungen:

- Initiative Persönlichkeit
- Logopädische Praxis und heilpädagogische
Ausbildung
- Heimerfahrung und Lehrpatent erwünscht

Stellenantritt:

Wir möchten den Bewerber oder die Bewerberin
vorerst nebenberuflich am Aufbau mitwirken las-
sen. Der eigentliche Stellenantritt ist auf Anfang
1979 vorgesehen.

Anstellungsbedingungen gemäß den kantonalen
Richtlinien.

Schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterla-
gen erwarten wir bis 15. 4. 1978 an den Präsidenten
des Stiftungsrates: Ernst Zumsteg, Hermann-Suter-
Straße 457, 4335 Laufenburg, Tel. 064 64 11 60.

Primarschule Braunwald

Auf Frühjahr 1978 ist die

Lehrstelle der Mittelstufe (4. bis 6. Kl.)

neu zu besetzen. Es steht ein nettes Lehrer-
haus zur Verfügung. Geeignete Interessenten
mit Freude an unserer schönen Bergwelt sind
gebeten, sich an den Schulpräsidenten, Dr. E.
Sommer, 8784 Braunwald, zu wenden.

zialsprechstunden, in Abklärungsstellen für bestimmte Behinderungs-Gruppen wie z. B. bei Gaumenspaltenträgern oder sprachlosen Erwachsenen (Aphasikern), in Rehabilitationszentren, z. B. für cerebrale Bewegungsstörungen oder in Schulheimen für körperlich oder geistig Behinderte sowie Verhaltensgestörte. In fast allen Rehabilitationszentren ist die Mitwirkung von Logopäden unerlässlich.

In umgekehrter Richtung bewährt sich die Zusammenarbeit des Phoniaters, Hals-, Nasen- und Ohrenarztes, des Neurologen oder Kinderpsychiaters mit den Sonderschulen, insbesondere Sprachheil-, Taubstumm- bzw. Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen.

In den letzten Jahren haben die schweizerischen Universitäten, einige Kantone, wie auch die nationalen Fachgesellschaften Anstrengungen unternommen, phoniatriisch-logopädische Abklärungs- und Behandlungszentren einzurichten. An der medizinischen Fakultät der Universität Bern wurde eine selbständige Phonoaudiologische Abteilung geschaffen, die universitären HNO-Kliniken Basel, Zürich, Lausanne und Genf haben phoniatriische Fachabteilungen eingerichtet. Weitere phoniatriische Abteilungen unter kompetenter Leitung bestehen an den HNO-Kliniken der Kantons-spitäler in Luzern und St.Gallen. Ein weiteres nachahmenswertes Beispiel bildet die kantonale Abklärungs- und Behandlungsstelle für Sprachgebrechliche in Liestal (BL). Unter Leitung des HNO-Chefarztes und phoniatriischen Experten arbeiten alle regional tätigen Logopäden bei der Behandlung der Sprachstörungen mit (3) (5).

Selbstverständlich gibt es bei der Abklärung und Behandlung von Sprachgebrechen auch Beispiele für ungenügende ärztliche, psychologische, logopädische u. a. Mitwirkung infolge von örtlichen, personalen oder organisatorischen Schwierigkeiten. Ganz besonders erfreulich wäre es, wenn die Möglichkeit geschaffen würde, Sprachgebrechen von Kindern, Jugendlichen und Er-

wachsenen in besonderen Fällen auch durch die Mithilfe der Krankenkassen behandeln zu können. Verhandlungen zwischen dem Konkordat Schweizerischer Krankenkassen und den medizinischen Fachgesellschaften sind angelaufen.

Schlußfolgerungen (3) (4) (5)

Die Logopädie hat die Aufgabe, die sprachliche Kommunikationsfähigkeit der Behinderten wieder herzustellen und ist dabei eine der wichtigsten Disziplinen der medizinisch-sozialpädagogischen Rehabilitation bzw. Habilitation.

Logopädie ist nur sinnvoll in der Anerkennung der medizinischen, sonder- und heilpädagogischen Fundamente. Es besteht ein echtes Bedürfnis dafür, daß der Logopäde, nach entsprechender Ausbildung und beruflichen Fähigkeiten, alle Arten und Formen der Sprech-, Stimm- und Sprachstörungen in allen Altersgruppen behandeln kann. Eine Aenderung der heutigen Situation in Richtung einer Trennung in klinische Logopädie und Logopädie als Teilgebiet der Heilpädagogik, wie sie mancherorts im deutschsprachigen Ausland und anderswo realisiert ist, würde zu Strukturänderungen mit unübersehbaren Folgen führen, nicht zuletzt auch in finanzieller Hinsicht (3).

Abschließend soll festgestellt werden, daß bei schwer Sprachgebrechlichen diagnostisch als auch therapeutisch vor allem am Anfang medizinische Aspekte zum Zuge kommen, dann jedoch die pädagogisch-therapeutischen Maßnahmen im Vordergrund der Behandlung solcher Sprachstörbilder stehen, wie sie oben genannt wurden. Das bedeutet, daß die Beibehaltung der jetzt institutionalisierten Zusammenarbeit zwischen Logopäden und Expertenärzten, Psychologen, Heilpädagogen u. a. in der Eidg. Invalidenversicherung und ihre Ausdehnung auf das Gebiet der Krankenversicherung zu fordern ist.

Im Interesse vor allem sprachlich behinderter Kinder in Kindergärten, Normal- und Sonderschulen müßte Tendenzen der Monopolbildung ein-

zelner kantonalen Abklärungsstellen entgegengewirkt werden. Immer und überall bei uns in der Schweiz sollte man darum besorgt sein, daß die Zusammenarbeit zwischen Logopäden, Expertenärzten und gegebenenfalls anderen Berufsgruppen gewährleistet ist, um den individuellen Bedürfnissen der Behinderten, auch im Sinne der IV, finanziell wohl abgewogen zu entsprechen. Bisher hat sich das System der Vielfalt in der Struktur gut bewährt und die Interessen sprachgebrechlicher Menschen vorrangig berücksichtigt. Diese Erfolge erfüllen uns mit großer Freude und gerechtfertigtem Stolz.

Wenn wir die Logopädie als Zwillingswissenschaft der Phoniatrie auffassen, wird sie zu einer festen Säule der interdisziplinären Diagnostik und Therapie der gestörten sprachlichen Kommunikation.

Literaturhinweise

Aus der nicht mehr überschaubaren Fülle der logopädischen Literatur wurden nur wenige Autoren bzw. Kollektive direkt zitiert, vor allem solche, die in unserem Bereich gegenwärtig mit der Problematik zu tun haben.

- 1 Trojan F.: «Logopädie» in Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik und ihrer Grenzgebiete. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg 1969, Bd. 2, S. 2078.
- 2 Petersen H.: «Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie (1942/1966, Separatabdruck aus der Zeitschrift «Pro Infirmis», Nr. 8, 1962/6.
- 3 Loebell E.: Arbeitspapier «Information über die Logopädie» (im Auftrag der Schweiz. Gesellschaft für Phoniatrie, Logopädie und Audiologie). Unveröffentl. Manuskript, Bern 1977.
- 4 Logopädenverband der Region Basel (LRB): «Berufsbild des Logopäden». Unveröffentl. Manuskript, Basel 1977.
- 5 Kaiser Eb.: «Der Beruf des Logopäden» (Aenderunsvorschläge zum Entwurf des LRB). Unveröffentlichtes Manuskript, Basel 1976/77.
- 6 Escher U.: «Geschichte und heutiger Stand des Sprachheilwesens in der deutschsprachigen Schweiz, unter besonderer Berücksichtigung der Aus-, Weiter- und Fortbildung von logopädischem Fachpersonal». Verlag Institut für Heilpädagogik, Luzern, 1976.

Anschrift des Verfassers: Dr. med. h. c. Eberhard Kaiser, Taubstummen-, Sprachheil und Schwerhörigenlehrer, Dipl. Logopäde, Baselstraße 22 A, 4125 Riehen

11. Fachtagung des Berufsverbandes der Heilpädagogen in der BRD in Rothenburg ob der Tauber

(17. bis 20. November 1977)

Nach einer romantischen Fahrt durch nächtlich schlafende und frisch verschneite Dörfchen des Taubertales erreichten wir das verträumte Mittelalterstädtchen Rothenburg. Man hätte die Tage mit Träumereien über die Größen des oft zu unrecht als «schwarz» bezeichneten Mittelalters einige Tage fortsetzen können. Doch die zentralen Referate von Martin Scherpner aus Göttingen und Günther Soukup aus Berlin zum Tagungsthema «Gesellschaftliche, institutionelle und ökonomische Bedingungen heilpädagogischer Praxis» rissen die Besucher jäh in die Realität zurück.

Scherpner ging in seinem Referat vor allem auf politische und institutionelle Aspekte der sozialen Hilfe ein. Nach der historischen Herleitung der Institutionalisierung sozialer und sozialpädagogischer Hilfe, die in privater Initiative ihren Anfang hatte, stellt der Referent fest, daß das heutige Versorgungssystem zur Entmündigung der Jugendlichen durch totale Betreuung führt. Die überorganisierte Sozialhilfe und die Überstrukturierung schaffe einerseits einen Machtapparat und andererseits bringe sie den Sozialstaat in Gefahr, ein «Selbstbedienungsladen» für hilfesuchende Jugendliche sowie deren Betreuer zu werden. Scherpner warnt vor der totalen Institution Heim mit ihrer Eigengesetzlichkeit und ihren stets wachsenden Expansionstendenzen.

Als Alternative fordert der Referent die Dezentralisierung der Institution zugunsten eines Verbundes von Teilheimen und Therapieplätzen, zudem auch die Reorganisation von Heimstrukturen im Hinblick auf erhöhte Verselbständigungschancen der Heimpopulation und auf Rehumanisierung im Heimbetrieb.

Die Schlußfrage des Psychologen Scherpner nach dem Selbstverständnis des Heilpädagogen nimmt die Zuhörerschaft von einem «Außensteher» nicht gerne entgegen! Doch sicher

versöhnte sich mancher Heilpädagoge wieder mit dem Psychologen nach dessen am Abend in glänzender Weise vorgetragenen politisch pointierten Cabaret mit Fadenpuppen, das sogar den seriösesten «Heilpraktiker» zumindest schmunzeln machte.

Der Berliner Günther Soukup betrachtet ökonomische Verhältnisse und die Institution Heim im Zusammenhang. Nach einer Selbstdarstellung vom Heimkind bis zum erfolgreichen Universitätsprofessor stellt er die zentrale Frage nach der Ursache allzu häufiger Separierung von Eltern und Kind zugunsten einer Heimversorgung. Er zeigt auf, daß beispielsweise in deutschen Obdachlosenheimen die sozial instabile Situation von Eltern Ursache war für die Vernachlässigung materieller und immaterieller kindlicher Bedürfnisse. Beim Versuch zu eigener Bedürfnisbefriedigung kann ein Kind straffällig werden. Als späteres Heimkind bleibt ihm jedoch der Umgang mit materiellen Gütern wieder vorenthalten, sodaß ein diesbezüglicher Lernprozeß ausgeschlossen bleibt. Das Kind wird verunselbständigt und entsozialisiert. Ist das Erziehen zur Verunselbständigung ein «Interesse der Institution», wird eine Minderheit vordergründig privilegiert zum Zweck der Stabilisierung der ökonomischen Verhältnisse einer Mehrheit? Soukup fragt sehr direkt und gibt Anstoß zu Überlegungen, Überlegungen, die vielleicht auch bei uns vermehrt angestellt werden müßten.

Im Zentrum des zweiten Tages standen Referate von Politikern der CDU und der SPD. In diesen wurden allgemeine Verständnisfragen aufgegriffen, jedoch wenig reale Probleme tangiert. – Neben den Referaten gehörten auch einige Veranstaltungen zu administrativen und organisatorischen Problemen des Verbandes – so z. B. Wahlen – zum offiziellen Tagungsprogramm.

Der Denkanstoß, der uns mit den oben weiter ausgeführten Referaten mitgegeben wurde, sowie die Eindrücke des historischen Städtchens Rothenburg waren sicher eine Reise wert.

B. Gysi

Hans Peter Howald†

Am 29. Dezember 1977 verstarb in Lerchenfeld/Thun Hans Peter Howald, Lehrer, im 43. Lebensjahr, mitten aus seinem geliebten und erfolgreichen Wirken in der Schultube heraus. Wir haben in ihm einen aufgeschlossenen, einführenden Freund und einen pflichtbewußten väterlichen Kollegen verloren.

Im Lerchenfeld verbrachte er mit zwei älteren Brüdern eine glückliche Kindheits- und Jugendzeit, besuchte hier die Primarschule und anschließend in Thun das Progymnasium. Von 1951 bis 1955 ließ er sich im staatlichen Seminar Hofwil/Bern in der 116. Promotion zum Primarlehrer ausbilden. Nach der Patentierung unterrichtete er während 11 Jahren an der Mittelklasse der Primarschule Graßwil, wo er sehr geschätzt und geachtet war. Da lernte er seine zukünftige Lebensgefährtin, Fräulein Madeleine Wyß, kennen, mit der er 1966 den Ehebund schloß. Im Frühling 1966 übernahm er im Schulhaus Länggasse in Bern eine Kleinklasse A. Die Familie wohnte in Maikirch. Berufsbegleitend absolvierte er in den Jahren 1966/67 den «5. Ausbildungskurs für Lehrkräfte an besonderen Klassen» in Bern. Nachdem sein Vater gestorben war, zog er im Frühjahr 1974 in sein väterliches Heim nach Thun zurück, wo er an die Oberstufe der Kleinklassen A von Thun-Strättligen im Schulhaus Schoren gewählt worden war.

In den dreieinhalb Jahren seines hiesigen Wirkens lernte ich Hans Howald als Schulhaus- und Stufenkollegen näher kennen und schätzen. Er war Lehrer aus Berufung. Mit Begeisterung, Hingabe und Freude übte er seine Tätigkeit aus. Es war für ihn eine Genugtuung und zeugte von seinem erfolgreichen Unterricht, daß jeweils alle aus-

tretenden Schüler, häufig durch seine Vermittlung und Unterstützung, eine Arbeitsstelle finden konnten. – Es war für uns im Kollegium beispielhaft, wie er die schwere Krankheit, welche seine letzten zwei Lebensjahre überschattete, trug und ihr durch seinen Schaffenswillen, solange es irgendwie ging, Tage und Stunden abrang. Es hielt ihn sehr schwer, sich von seiner geliebten Arbeit trennen zu müssen. Mit Leib und Seele hing er an seinem Beruf und an seinen Schülern, denen er sein Bestes gab. Sie dankten ihm dies, indem sie sehr an ihm hingen und ihn verehrten. Nie hörte man von einem ein negatives Wort oder eine diskriminierende Bemerkung über ihn. Ohne ein lautes Wort reden zu müssen, hat er sie durch Liebe und Verständnis geleitet. Sie gehorchten ihm, als könnten sie nicht anders.

Nach der Übernahme einer Kleinklasse A in Bern war H. Howald als Mitglied in die Sektion Bern der Heilpädagogischen Gesellschaft eingetreten, deren Anlässe und Veranstaltungen er eifrig besuchte. Während vielen Jahren amtierte er darin als Rechnungsrevisor.

Seine Ferien- und Freizeit verbrachte er gern mit Wandern, Reisen und Skifahren. So lernte er Korsika, Elba, die Liparischen Inseln, aber auch Gebiete in Deutschland, Österreich und Belgien kennen. In der Schweiz durchwanderte er auf mancher Ein- und Mehrtagestour vor allem das Berner Oberland. Die Abgeschiedenheit des hintern Kientales lockte ihn zu vielen Ferientaufenthalten mit seiner Familie. Besonders aber hatte es ihm Frankreich angetan, wo er in den Cevennen, im Süden und im Westen des Landes immer wieder abgelegene schöne Orte suchte, wo er sein Zelt aufstellen konnte, um mit Freunden und dann mit seiner Familie, fern von den Menschenmassen Stille und Erholung zu finden. Zuhause brachte ihm auch die Gartenarbeit Abwechslung und Entspannung. Seiner Familie war er ein fürsorglicher Vater, und es war ihm ein wichtiges Anliegen, daß seine drei noch schul-

pflichtigen Kinder zu bescheidenen und genügsamen Menschen heranwachsen möchten.

Wir werden Hans Howald in ehrender Erinnerung bewahren.

Fritz Zaugg

Voranzeige

Delegiertenversammlung SHG 1978
Samstag, den 10. Juni 1978 in Bern

Thema:

«Lebensqualität geistig behinderter Menschen»

- Definition des Begriffes «Lebensqualität»
- Unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen leben die geistig behinderten Menschen heute?
- Welches sind die Möglichkeiten, die Lebensqualität der geistig behinderten Menschen zu verbessern?

Vorgesehen sind:

- Hauptreferat eines Soziologen
- zwei Stellungnahmen zum Hauptreferat
- Diskussion

Zentralsekretariat der Schweiz. Heilpädagogischen Gesellschaft, Postfach 225, 3000 Bern 13, Tel. 031 45 43 32

VERANSTALTUNGSKALENDER

20. Februar–23. Juni
in Salzburg Orff-Institut:
Elementare Musik- und Bewegungserziehung in der sozial- u. heilpädagog. Praxis
Auskunft: Zentralstelle für Lehrerfortbildung, Sahlistraße 44, 3012 Bern
Telefon 031 24 43 03

22. Februar–14. März
Studienreise «Rehabilitation Behinderter in unterschiedlichen politischen Systemen Lateinamerikas (Cuba, Jamaica, Panama, Peru, Bolivien)»
unter der Leitung von Prof. Dr. K. Weinschenk, Berlin. Kosten ca. DM 4900.—.
Touristikunternehmen ITM, Bodo Ahlhorn, Passavanstraße 31, D-6 Frankfurt a. M. 70

4.5. März, in Zürich, Paulus-Akademie:
Gesprächsführungskurs
Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 53 34 00

8.–10. März, in Tübingen:
Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
Thema: Die Handlungsrelevanz erziehungswissenschaftl. Erkenntnisse (auch spez. sonderpäd. Themen).

9./10. März, in Fribourg:
Psychologie der Familie
Jahresversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Psychologie 1978. Prof. Dr. Meinrad Perrez, Päd. Institut der Universität, R. de l'Hôpital 1a, 1700 Fribourg
Téléphone 037 22 16 27

11. März, in Sursee LU (Rathaus):
Generalversammlung der Vereinigung Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH)
Alpenstr. 8/10, 6004 Luzern, 041 22 45 45

15.–19. März, in Brüssel:
Internat. Seminar der UCISS Brüssel
Thema: Gesellschaftliche Umwelt und Sozialarbeit. Vergleichende Analyse gesellschaftlicher Strömungen und ihres Beitrags im Zusammenhang mit einer neuen ökonomischen und sozialen Ordnung. Schule für Sozialarbeit, Schweizerhausstraße 6, 6006 Luzern, 041 22 30 83

27.–31. März, 3.–7. Mai, 3.–7. Juli, 25.–29. September
Einführung in die themenzentrierte Interaktion (TZI)
Dr. E. Waelti, Höhweg 10, 3006 Bern, Telefon 031 43 27 10

30. März–8. April
in St. Andreasberg/Oberharz (BRD):
Die interdisziplinäre Rehabilitation der Mehrfachbehinderten durch Förderung der Motorik
Int. Arbeitskreis Sonnenberg, Bankpl. 8, Postfach 2940, D-3300 Braunschweig

3.–5. April, in Luzern:
Auditive Wahrnehmungsstörungen
Lehrerfortbildung des Kantons Luzern, Postfach 26, 6285 Hitzkirch, 041 85 10 20

10.–14. April, in Rorschacherberg:
Ausbildungskurs I in Gesprächstherapie nach Rogers und Tausch
Dr. Agnes Wild-Missong, Witikonstr. 365, 8053 Zürich, Telefon 01 53 23 44

10.–14. April, in Brüssel:
16. DIDACTA-EURODIDAC

NEUE SJW-HEFTE

Nr. 1428 *Beat und ein schlechtes Zeugnis* von Elisabeth Heck. Umschlagbild und verschiedene anschauliche Zeichnungen von Antonella Bolliger-Savelli. Für das erste Lesealter, von 7 Jahren an.
Die Geschichte über Beats schlechtes Zeugnis gehört ebenso sehr in die Hand der Erwachsenen, wie in diejenige der Kinder. Beat, der große, starke Bruder,

lebt im Schatten eines jüngern, kränklichen Schwesterchens. Leider sind sich die vielbeschäftigten Eltern nicht bewußt, daß Beat derselben Liebe und Fürsorge bedürftig ist, wie die schwächliche Gabi. Wie viele Stunden und Tage voll zentnerschwerer Probleme hat der Bub durchzustehen. Wer weiß, was geschähe ohne die verständnisvolle Tante. Als Krankenschwester stehen ihr nicht nur die körperlich, sondern auch die seelisch Kranken nahe. Wie gut versteht sie es, den Eltern die Augen zu öffnen für die Probleme ihres Knaben.

Die Geschichte wird auch einigermaßen lesegewandte Hilfsschüler der Mittelstufe zum Lesen verlocken. Auf der Unterstufe eignet sie sich zum Erzählen und bietet dankbare Gelegenheiten, für verschiedenartigste Erklärungen und wertvolle Gespräche mit den jungen Zuhörern.

H. W.

Nr. 1430 *Richard rebelliert* von Elisabeth Heck.

Als Sohn eines schweren Trinkers erlebt Richard die Schattenseiten des Lebens. Wir haben in all unseren Schulen Kinder, die auf Richards Schattenseite leben müssen. Wir haben auch Kinder, die aus dem Gast- und Wirtshaus-Milieu kommen. Väter und auch Mütter unserer Schüler sind in Alkohol verarbeitenden Betrieben tätig. Die Gefahr besteht, daß durch gemeinsame Lektüre Wunden durch den Lehrer und die Mitschüler geschlagen werden. Aus großer Erfahrung bin ich da vorsichtig und kann das Heftchen als Klassenlektüre nicht empfehlen. Für jeden Schüler ist es wertvoll. Er soll es aber zu Hause für sich allein lesen.

E. C.

Nr. 1432 *Auf heimlichen Pfaden* von Karl Weber.

Es braucht gar nicht viel Phantasie, um sich in einen Jäger, und wäre es nur ein Photojäger, zu verwandeln. So kann man die Brücke zur Belehrung über das Leben der Wildschweine, der Hirsche, der Biber und der Dachse schlagen. Eigene und Erlebnisse der Schüler bereichern und bringen Abwechslung. Das sehr gut illustrierte Heftchen eignet sich zur Klassenlektüre auf der Oberstufe lernbehinderter Schüler. «Erläuterungen zu den Ausdrücken aus der Fach- und Jägersprache», sind am Schlusse angebracht.

E. C.

Nr. 1434 *Hilfe! Der Krieg ist aus* von Marc Eberhard.

Das Geschehen führt in Länder mit anderer Zivilisation und uns fremder Kultur. Mit lernbehinderten Oberstufenklassen dürfen wir diesen Schritt tun. Wir zeigen ihnen geographisch einen anderen Erdteil. Wir erzählen von Menschen mit uns fremder Lebensweise und Religion. In diesem Rahmen steht das

Bild des Roten Kreuzes; die Arbeit der Delegierten nach einem Krieg: Lagerinspektionen, Spitalbesuche, Suche nach Vermissten, Austausch Schwerverletzter, Vermittlung von Liebesgaben und Briefen. Flugzeuge und Autos aller Arten sind in diesen unendlichen Weiten Beförderungsmittel. Man sitzt da nicht in weichem Polster. Ohne prickelndes Geschehen geht es nicht ab.

E. C.

Nr. 1435 *Kinder wie Du*. Geschichten über behinderte Kinder. Text Ingeborg Herberich und Max Bolliger. Gestaltung Rob. Siebold. Sachheft von 9 Jahren an.

Die vorliegenden kurzen Geschichten öffnen nicht nur dem jungen, sondern ebenfalls dem erwachsenen Leser die Augen über behinderte Kinder. Wie wichtig ist es zu wissen, daß der geistig Behinderte, der Gehörgeschädigte, der Blinde, der cerebrall Gelähmte oder sonstwie Geschädigte kein Mitleid braucht. Was er nötig hat, ist Verständnis für sein Anderssein. Welche unermeßliche Hilfe bedeutet es für ihn, von alt und jung mit samt seinem Gebrechen voll und ganz angenommen zu werden, Eltern, Erzieher und Lehrer finden wertvolle Hinweise, gesunde Kinder und anders geartete Spielkameraden einander näher zu bringen.

Der Text wird von vielen sprechenden Photos begleitet.

H. W.

Nr. 1438 *Weihnacht im Hochhaus* von Hedwig Bolliger. Umschlagbild und Zeichnungen von Dora Wespi. Von 9 Jahren an.

Die Bewohner von 3 Hochhäusern, Erwachsene und Kinder, bereiten eine gemeinsame Weihnachtsfeier vor. In der Eingangshalle einer der Blöcke soll ein Krippenspiel aufgeführt, gesungen und gefeiert werden. Die verschiedenartigen Vorbereitungsarbeiten führen auch die Fremdarbeiter und deren Kinder aus Block 3 zu einer erfreulichen, ersprißlichen Gemeinschaft mit den übrigen Bewohnern der Siedlung.

Ist dieses SJW-Heftchen ausschließlich als Lektüre für Kinder bestimmt? Nein, ebensooft wie der jugendliche, sollte auch der erwachsene Leser danach greifen. Diese kurzweilige, tiefsinnige Weihnachtserzählung regt alt und jung zu fruchtbarem Nachdenken an. Es gelingt ihr, dem Leser die Augen zu öffnen für den echten und schönen Sinn von Weihnachten.

Die Erzählung ist sehr gut geeignet, die vielschichtigen Probleme des Zusammenlebens in einem modernen Stadtquartier aufzuzeigen; sie zeigt aber auch den Weg zur Ueberwindung dieser Probleme. Das Heftchen ist zum Erzählen auf der Unter- und Mittelstufe der Hilfsschule zu empfehlen. Aeltern Schülern bereitet es Freude, diese Geschichte selber zu lesen.

H. W.

LITERATUR

Praktische Einführung in die Psychologie für Sonderpädagogen von Reiner Beck. Kart. 98 S., Marhold Berlin 1976, DM 13.—.

Der Autor versucht in vier Teilen einen Ueberblick über die psychologischen Bereiche zu geben, die den Sonderpädagogen interessieren sollten:

- I Psychologisch-biologische Grundlagen der Entwicklung im Kleinkindalter
- II Die sensomotorische Intelligenz nach Piaget
- III Die Beiträge der Neuropsychologie zum Verständnis des Verhaltens
- IV Die methodischen Ansätze psychologischer Diagnostik im Rahmen der Sonderpädagogik
- V Literaturverzeichnis

Reiner Beck versucht mit seiner Publikation eine «Informationslücke» zu schließen. Sicher sieht es der Autor richtig, daß der Studierende Mühe hat, «sich bei dem großen Angebot an psychologischer Fachliteratur entsprechende relevante Informationen in der meist knappen Studienzeit herauszufischen.» Mir scheint dieses Unterfangen – trotz seinen positiven Aspekten – auch Fragwürdigkeiten aufzuweisen:

1. Das Buch kommt nicht über den Charakter eines verkürzten Lexikons heraus, wenn auf knapp 100 Seiten eine Einführung in die Psychologie gegeben werden soll.

2. Der Verfasser sollte sich auf das «Notwendige beschränken». Erachten wir als Sonderpädagogen es nicht als «anmaßende Einschränkung», wenn andere wissen sollten, was für unsere Arbeit an psychologischen Grundkenntnissen notwendig sein sollte. Allerdings weisen die Literaturangaben am Ende jedes Kapitels darauf hin, daß sich der Studierende weiter über die Probleme informieren sollte.

3. Es fehlen meiner Ansicht nach wesentliche Bereiche der Psychologie (d. h. sie werden nicht dargestellt), über die auch ein Sonderpädagoge Bescheid wissen sollte. Ich denke etwa an die Darstellung der therapeutischen Bereiche, der tiefenpsychologischen Schulen und der sozialpsychologischen Fragen.

4. Spätestens bei der Erkenntnis, daß ein Kapitel über Sprachpsychologie ebenso umfangreich geworden wäre wie das vorliegende Buch, hätte man sich fragen müssen, ob nicht grundlegend zu vieles an Information zu kurz kommen muß, wenn man eine Einführung in die Psychologie auf knapp 100 Seiten beschränken will.

5. «Die zentrale Aussage dieser praktischen Einführung soll der interdisziplinäre Ansatz bei der Arbeit mit Behinderten darstellen.» Diesem Anspruch vermag die vorliegende Schrift kaum gerecht zu werden. Es scheint mir wenig einleuchtend, warum die Darstellung

psychologischer Forschungsansätze bereits etwas über interdisziplinäre Zusammenarbeit aussagen sollte. Solange dieses Problem nicht explizit thematisiert, Blockierungen anvisierter Berufsgruppierungen nicht analysiert werden, wird mit diesem Buch kaum eine Bewegung in Gang gebracht werden können. Sollte tatsächlich Uninformiertheit die zentrale Schranke der Zusammenarbeit darstellen, müßte schon umfassender informiert werden, als es dieses Buch versucht.

Die positiven Aspekte dieser Veröffentlichung liegen sicher in der klaren Darstellung recht komplexer Sachverhalte, einer klaren Gliederung, in den Literaturangaben zu jedem Kapitel, sowie im umfangreichen Literaturverzeichnis, das für jeden, der sich im Urwald der psychologischen Fachliteratur zu rechtfinden will, sicher eine große Hilfe bedeutet.

Wenn der Leser nicht zu große Erwartungen in das vorliegende Buch setzt, kann es zur Lektüre empfohlen werden.

Peter Osterwalder

Corman Louis: *Der Schwarzfuß-Test*. Grundlagen, Durchführung, Deutung u. Auswertung («Beiträge zur Psychodiagnostik des Kindes», Bd. 5). 177 Seiten. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel. Pbk DM 29.50.

Diesem wissenschaftlich sauber fundierten, gut verständlich und mit einem Minimum an Fremdwörteraufwand geschriebenen Werk liegen 16 Bildkarten bei. Sie stellen die Geschichte des Schweinchens Schwarzfuß dar, diverse Stationen aus dessen abenteuerlichem Leben. Warum nun eine Tiergeschichte als Grundlage für einen projektiven Persönlichkeitstest? Corman geht von der Erfahrung aus, daß der sonst übliche TAT gerade bei jüngeren Versuchspersonen oft mißlingt aufgrund seiner speziellen bildlichen Darstellung und der Testmethode an sich. Jeder Heilpädagoge kann sich dazu ausmalen, welchen Schwierigkeiten der Psychologe bei einem TAT mit einem geistig behinderten Kind gegenüber steht, dessen sprachliches und wahrnehmungsmäßiges Volumen doch oft erheblich reduziert ist. Der SF-Test ersetzt nun nach dem Vorbild des amerikanischen «Blacky Pictures Test» von G. S. Blum die Personen auf den Bildkarten durch Haustiere, durch Schweine, kindgemäß und appetitlich gezeichnet von Paul Dauce. Die Erfahrung zeigte, so Corman, daß sich die Kinder zu Tierdarstellungen freier äußern und die Tendenzen durch die Symbolhaftigkeit der Darstellungen wesentlich klarer zutage treten.

Neu am SF-Test ist die Methode, nämlich die Methode der *bevorzugten Identifikationen*. Der Versuchsperson wird völlige Freiheit zugestanden bei der Wahl und der Reihenfolge der Bilder, bei der Situationsbeschreibung, bei der Interpretation der Bilder und bei jedem

Thema für die Identifikation mit einer der Personen. Corman will damit die Abwehrfunktionen des Ichs in ihrer in ähnlichen Tests untergeordneten Rolle in ihrer ganzen Bedeutung sichtbar machen.

Ist der Titelheld also in einer unangenehmen oder der Ich-Zensur widerstrebenden Rolle, steht es der Versuchsperson frei, sich mit einer anderen Person oder gar keiner zu identifizieren, d. h. die Wunschildentifikation ersetzt die Realitätsidentifikation. In einem zweiten Durchgang äußert sich die Versuchsperson selbst über ihre Wahl der Bilder und über die jeweils bevorzugte Identifikation mit einer Person, bzw. mit einer bestimmten Rolle.

Da die Deutung und Auswertung sich an der herrschenden psychoanalytischen Auffassung von den einzelnen Entwicklungsphasen orientiert, scheint mir eine erfolgreiche Testarbeit mit Kindern auch auf Hilfs- und Sonderschulebene durchaus wahrscheinlich, umso mehr als die vier Titelausschnitte sehr gut gegliedert, ausführlich und klar geschrieben sind.

F. X. Sommerhalder

Walter J. Zielniok, Dorothea Schmidt-Thimme: *Gestaltete Freizeit mit geistig Behinderten*. 421 S., Schindele Verlag, Rheinstetten 1977.

«Infolge seiner relativen Unselbständigkeit ist der geistig Behinderte zur sinnvollen Gestaltung der Freizeit in hohem Maße angewiesen auf Anregungen aus seiner Umwelt, besonders intensive Kontaktaufnahme und Anleitung sowie vermittelnde Hilfe zur Teilnahme am Gemeinschaftsleben.» (S. 13)

«Eine vorrangig auf Produktivität und Konsum ausgerichtete Gesellschaft sah allein in produktiver Arbeit und nutzbringender Beschäftigung den Weg zur Selbstbestätigung und Lebenssinn, zu sozialer Anerkennung und Teilhabe.» (S. 18)

«Der Sektor Freizeit stellt keinen isolierten Lebensbereich dar, sondern ist im Gesamtzusammenhang des gesellschaftlichen und individuellen Lebens zu sehen.» (S. 19)

Als Ziele der Freizeitförderung bei geistig Behinderten werden genannt:

1. Rekreation, 2. Kompensation, 3. Edukation, 4. Kontemplation, 5. Kommunikation, 6. Partizipation, 7. Integration, 8. Enkulturation.

Einer intensiven Freizeitgestaltung stellen sich immer wieder Hindernisse in den Weg: Unverständnis der Nichtbehinderten («Behinderung der Nichtbehinderten»), finanzielle Schwierigkeiten, Fehlen qualifizierter Mitarbeiter, ungenügende Hotels und Ferienheime usw.

In diesem Buch versuchen die beiden Autoren unter Mithilfe verschiedener Fachleute den Bereich der gestalteten Freizeit für geistig Behinderte umfassend darzustellen. Dem ersten Teil, der grundsätzliche Überlegungen – wie darge-

stellt – enthält, folgen im zweiten Teil: Elemente der Freizeitgestaltung (Möglichkeiten des Spiels mit g. B., Leibesübungen mit g. B., Bildnerisches Gestalten mit g. B., Theaterspiel usw.); im dritten Teil: Beispiele von Freizeitmaßnahmen (Jugendarbeit mit g. B., Freizeitaktivitäten einer Projektgruppe, Sport- und Ausbildungslager – ein Bericht über Freizeitaktivitäten in der Schweiz, Volkshochschule für g. B., die Mediothek für g. B. u.a.m.; im vierten Teil: Kurzberichte; im fünften Teil: Dokumentation; im sechsten Teil: Ausgewählte Bibliographie zur Freizeitförderung bei geistig Behinderten; im siebten Teil: Autorenverzeichnis.

Das Buch stellt sicher eine wertvolle Hilfe für alle, die in der Arbeit mit geistig Behinderten stehen, dar. Als besonders wertvoll erachte ich die Literatur- und Materialhinweise, vor allem deshalb, weil die einzelnen Beiträge sehr kurz und übersichtsmäßig gehalten sind. Hier liegt ein Buch vor, das auf eine ausführliche Reproduktion bereits dargelegter theoretischer Überlegungen zu Gunsten einer Vielzahl von praktischen Beiträgen zur Freizeitgestaltung verzichtet. Es ist Walter J. Zielniok und Dorothea Schmidt und ihren verschiedenen Mitautoren geraten, eine wertvolle und lesenswerte Hilfe für alle in der praktischen Arbeit stehenden Heilpädagogen anzubieten.

P. Osterwalder

Hans Zulliger: «*Aus der Werkstatt eines Lehrers*». Beiträge zur Kinderpsychotherapie, Bd. 26, 175 S. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel. Pbk DM 18.50.

Ich gestehe gerne, daß mir die Wiederbegegnung mit Hans Zulliger Freude gemacht hat. Die Schriften dieses Pädagogen und Psychoanalytikers waren für mich, als ich selber noch aktiv in der Heilpädagogik stand, wertvolle Wegweiser zum Kind und seinen Nöten und Problemen.

Die vorliegenden gesammelten Aufsätze sind praxisbezogen und können auch heute noch Hinweise geben, wie in einzelnen Fällen vorgegangen werden kann. So können sie uns auch davor bewahren, allzukurze Schlüsse zu ziehen, weil sie den Symptomen auf den Grund zu gehen versuchen. Dem Herausgeber, Prof. Dr. Gerd Biermann und dem Verlag ist es zu danken, daß diese grundlegenden Arbeiten der Vergessenheit entrissen wurden. Schade, daß sich der Korrektor nicht die Mühe genommen hat, gewisse sinnstörende Druckfehler auszumergen.

Ich möchte diese wertvolle Sammlung allen zur Lektüre empfehlen, die sich mit Erziehung zu befassen haben und nicht an der Oberfläche stehen bleiben möchten. Und da die Aufsätze nicht in einem geschraubten Fachjargon geschrieben sind, dürften sie auch für Eltern und Erzieherpersonal gut verständlich sein.

Heizmann

Pat Keysell: *Pantomime für Kinder*. Ueber Ausdruck und Körpersprache zum Theaterspiel. Aus dem Englischen von Ruth Nickel, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Hans-Wolfgang Nickel. 96 S. mit 85 Schwarzweiß-Fotos von Regine Wanek und über 50 Zeichnungen von Pat Keysell. Lam. Pappband. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1977. DM 15.80.

In einfacher Sprache werden hier eine Fülle von Spielen, Themen und Geschichten angeboten, die zu pantomimischem Gestalten anregen. Die Autorin hat eine Methode entwickelt, diese Vorschläge direkt in Pantomime umzusetzen: Mit Hilfe einer schnell erfassbaren Zeichnung wird der Spielanreiz gegeben, auf den Kinder spontan und einfallsreich reagieren. Mit großer Begeisterung setzen sie das Gesehene in Gesten und Mienenspiel um. Dabei lernen sie Geist, Sinne und Körper zu koordinieren und üben gleichzeitig ihre Beobachtungsfähigkeit, Genauigkeit und Geschicklichkeit.

Die Autorin hat diese Methode jahrelang in der Praxis, auch an Gehörlosenschulen, erprobt und damit viel Erfolg gehabt. Auch ohne Erfahrung lassen sich diese vorgeschlagenen Ideen leicht in Spiel umsetzen. Alle Übungen sind nach Altersgruppen eingeteilt: 5-7/7-9/9-12 Jahre.

Robert Cormier: *Der Schokoladenkrieg*. Ravensburger Junge Reihe. Aus dem Amerikanischen von Friedrich Thaler. 240 S. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1977. Polyleinen. DM 17.80.

Der Schokoladenkrieg spielt an einer katholischen Privatschule, der Trinity High-School in den USA. Zwei mächtige Institutionen regieren die Schule: Bruder Leon, der stellvertretende Direktor und die «Scharfrichter», ein Schüler-Geheimbund, dessen geistiger Kopf Archie Costello ist.

Unversehens gerät der 13jährige Schüler Jerry in den Mittelpunkt des Interesses, als ihm von den Scharfrichtern auferlegt wird, als einziger gegen den angeordneten Verkauf von Schokolade zu opponieren. Wie lange kann er sich als einzelner gegen die eskalierende Zermürbungstaktik der «Mächtigen» halten?

In schonungsloser Deutlichkeit zeigt der Roman die Konsequenzen auf, die derjenige erleiden muß, der aus der Reihe tanzt. Ein Buch, das nachdenklich macht, weil es Schlagworte wie «Freiheit» und «Selbstbestimmung» im Kontrast zu Macht und Ohnmacht innerhalb unserer Gesellschaft kritisch beleuchtet.

Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Räfelfstraße 32, Postfach, 8045 Zürich:

Arbeitsblätter, Deutsch für Dich, Band 1, 60 Seiten, A 4, farbig illustriert, perforiert, gelocht, brosch. Best.-Nr. 31 110. Preis Fr. 3.—.

Deutsch für Dich, Band 1, 116 Seiten, 16,5x22,5 cm, farbig illustriert, Pappband, Best.-Nr. 31 100. Preis Fr. 8.—.

Lehrerkommentar, Deutsch für Dich, Band 1, 200 Seiten, A 4, Ringbuch, mit laminiertem Überzug, Best.-Nr. 31 140, Preis Fr. 20.—.

12 Transparentfolien zu Deutsch für Dich, Band 1, 7 mehrfarbige und 5 einfarbige Einfachtransparente, Best.-Nr. 31 170, Preis Fr. 25.—.

Deutsch für Dich, Band 2, 128 Seiten, 16,5x22,5 cm, farbig illustriert, Pappband, Best.-Nr. 31 200, Preis Fr. 8.—.

Arbeitsblätter, Deutsch für Dich, Band 2, 76 Seiten, A 4, farbig illustriert, perforiert, gelocht, brosch., Best.-Nr. 31 210. Preis Fr. 3.—.

Nenna von Merhart: *Ravensburger Vorlagenmappe für Bauernmalerei 2*. Mappe mit 16 Seiten Begleitheft und 16 Vorlagenblättern. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1977. DM 15.—.

Nenna von Merhart: *Ravensburger Vorlagenmappe für Hinterglasmalerei 1*. Mappe mit 16 Seiten Begleitheft und 16 Vorlagenblättern. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1977. DM 15.—.

Brigitte Steinmann-Vogel: *«Rhythmische Erziehung»*. Heft 7 der Handbücherei für Unterrichtsplanung und -Gestaltung in der Geistigbehinderten-Schule. Herausgegeben von Prof. Dr. phil. Rudolf Pohl. Verlag Wulff & Co., Dortmund, 1977, 37 Seiten, DM 4.80.

In einer Reihe von kleinen Handbüchern für Sonderschulen will diese Broschüre – bei Anwendung von Rhythmik im Unterricht – anleiten, dem Schüler durch Bewegung und Musik eine Möglichkeit zu bieten, sich besser zu «erkennen», sich zu kontrollieren, seine Umwelt und die Mitmenschen zu erfahren und

sich mit ihnen «auseinanderzusetzen».

Wenn das Bewegungsspiel mit Rhythmus, Klang, Ton, Sprache, bei geistig behinderten Kindern auch anders zu gestalten ist als bei intelligenten Kindern, so dürfte es doch für das retardierte Kind besonders wirksam sein, durch sein Anhören, Nachahmen und Mit-Spielen in einem ihm angepaßten Bewegungs-Rhythmus zu harmonischer Weiterentwicklung zu finden.

Die Uebersicht zu den Darlegungen in der vorliegenden Broschüre zeigt an:

- I. Allgemeines
- II. Plan der Uebungsbereiche
Ordnung: Raumerfahrung, Raumerfüllung, Körperlenkung. Konzentration: Ohren, Augen, Tastsinn, Kinästhetik, Begriffsbildung. Partnerbewußtsein: Gruppe, Führen – Folgen. Phantasie: Wahrnehmen von Farben, Formen und Rhythmen. Gestalten mit Material und mit dem eigenen Körper.
- III. Praxishilfen: Allgemeines, Uebungsreihen, Werkstufe, die verschiedenen Fortschrittsstufen.
- IV. Materialaufstellung und Bezugsquellen / Literatur.

In der Behandlung der einzelnen Übungsbereiche wird in dem Heft «Rhythmische Erziehung» von Brigitte Steinmann-Vogel ausführlich eingegangen auf: Lernziele, Wort- und Begriffswissen, Lerninhalte, Lernmethoden, Lernverbindungen, Lernkontrolle, eigene Bewegung.

Das vorliegende «Fachbüchlein» kann zur Orientierung und für die Organisation vieler Rhythmus gestaltender Möglichkeiten und deren erzieherischer Verwendung gute «Handreichung» und praktische Hilfe bieten. Es sei für junge Lehrkräfte, die sich mit Rhythmik-Unterricht befassen, besonders empfohlen.

A. M. Arcozzi

Schriftenverzeichnis 1977/78

Der Lehrmittelverlag SHG gibt auch Schriften heraus. Zu den neuesten gehören Schmid «Das Sozial- und Leistungsverhalten bei Geistigbehinderten», sowie Guggenbühl

«Arzt und Pionier Johann Jakob Guggenbühl». Ferner sei darauf hingewiesen, daß das Jugendbücherverzeichnis in diesen Tagen neu herausgekommen ist.

		Für Mitglieder
Kaiser «Der Hilfsschüler und die Hilfsschule»	10.—	6.—
Brozovic «Die Eingliederung Geistesschwacher in die Arbeitswelt»	5.—	3.—
Bach «Sexuelle Erziehung bei Geistigbehinderten»	2.50	1.50
Guggenbühl «Johann Jakob Guggenbühl» Arzt und Pionier für geistig Behinderte	2.—	1.50
Auer/Zurschmiede «Sexualinformation für Hilfsschüler»	1.50	1.—
Bürli «Das Hilfsschulwesen in der Schweiz»	1.50	1.—
Ulshöfer «Gedanken zum Sprachunterricht in Hilfsschulen»	1.—	—50
Schmid «Sozial- und Leistungsverhalten bei Geistigbehinderten»	—70	—40
Kaiser «Das behinderte Kind und seine Sonderschulung»	—50	—30
Merkblatt für Eltern geistig behinderter Kinder	—50	—20
Verzeichnis geeigneter SJW-Hefte für Hilfs- und Sonderschulen	—50	—20
Verzeichnis geeigneter Jugendbücher für Hilfs- und Sonderschulen	—50	—20
Jahresbericht der Schweiz. Heilpädagogischen Gesellschaft	—	gratis

Lehrmittelverlag SHG, Zeughausstraße 38, 5600 Lenzburg 1